

Reflexivity, Indexicality, Accountability

– zur theoretischen Grundlegung der Ethnomethodologie

Jörg Bergmann & Christian Meyer

Mit dem Text, der die *Studies in Ethnomethodology* eröffnet, macht Garfinkel deutlich, dass die Aufsätze, die in diesem Band erneut oder zum ersten Mal publiziert wurden, ein programmatisch-theoretischer Anspruch verbindet, ein Anspruch, der erst hier explizit formuliert wird und erst hier einen offiziellen Markennamen erhält. Der Anspruch wird theoriegenealogisch nur spärlich durch Verweise auf Schütz, Husserl und Parsons verortet und nicht theoriesystematisch entfaltet. Allerdings liefert Garfinkel mehrere Definitionen dessen, was der Begriff „Ethnomethodologie“ bezeichnen soll. Die in diesen Definitionen verwendeten Konzepte – Indexikalität, *accountability*, Reflexivität, *accomplishment*, *practical* – sind zwar zirkulär ineinander verschachtelt, doch zusammen lassen sie ein Bild der impliziten Theoriearchitektur der Ethnomethodologie erkennen.

In unserem Beitrag werden wir zum einen entlang der Garfinkel’schen Konzepte die theoretische Blaupause der Ethnomethodologie nachzeichnen, zum anderen werden wir erläutern, weshalb Garfinkel trotz seiner bei Parsons geschulten Theoriepotenz den Theorieanspruch der Ethnomethodologie nur implizit formuliert, und schließlich werden wir einige Überlegungen dazu anstellen, auf welchen argumentativen Wegen aus dem Ethnomethodologiekonzept des Jahres 1967 die späteren Entwicklungen – Konversationsanalyse oder *Studies of Work* – hervorgegangen sind.

Common Sense, Krise, Experiment

Ruth Ayaß

Die Krisenexperimente zählen zu den Begriffen der Ethnomethodologie, die in der (allgemeinen) Soziologie vergleichsweise häufig zitiert und angeführt werden, im Detail aber weniger oder nicht gekannt werden. Der Grundgedanke der „breaching experiments“ besteht in der Erschütterung des Common Sense und im Offenlegen seiner im Alltag unhinterfragten Annahmen. Garfinkel entwickelt den Gedanken im Wesentlichen im zweiten Kapitel der „Studies in Ethnomethodology“ („Studies in the Routine Ground of Everyday Activities“), sowie im dritten, vor allem aber im „Trust“-Paper aus dem Jahr 1963 („A Conception of, and Experiments with, ‚Trust‘ as a Condition of Stable Concerted Action“).

Mein Vortrag rekonstruiert zunächst die verschiedenen Experimente, die Garfinkel in diesen Texten darstellt – sie sind in Umfang und Aufbau durchaus verschieden (z.B. Tick-tack-toe, Beratung etc.). Anschließend werden die theoretischen Voraussetzungen der Experimente diskutiert: die Grundannahmen des Common Sense, die Bedingungen seiner Stabilität einerseits und seiner Erschütterbarkeit andererseits. In einem dritten Schritt werden die konkreten Verläufe der verschiedenen Experimente einer genaueren Betrachtung unterzogen und vor allem die Handlungen der ‚Opfer‘ genauer betrachtet: Wie gestaltet sich der Umgang der Akteure mit Sinnlosigkeit? Zu welchen Mitteln greifen sie bei fehlender Antwortmöglichkeit? Was tun sie, um Common Sense zu reklamieren und/oder zu rekonstituieren?

Der Kurzschluss von Typisierung und Okkasionalität.

Die dokumentarische Methode und die Ethnomethoden der Soziologie

Erhard Schüttpelz

Durch einen Rückgang zu den Quellen läßt sich feststellen, daß (wie bereits von der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen bemerkt) Mannheims 'dokumentarischer Sinn' von Garfinkel zur ubiquitären Ethnomethode des Alltagsverstehens gemacht wird, inhaltlich hingegen mit dem Komplex der Typisierung von Schütz korrespondiert, und in formaler Hinsicht alle Eigenschaften der Okkasionalität sprachlicher Ausdrücke bei Husserl aufweist. Garfinkels Auswertung des methodisch klarsten und konsequentesten seiner veröffentlichten Experimente weist dieser Verschränkung von Schütz, Mannheim und Husserl den Modus eines Wissensvorrats zu, dessen Typisierungen mit jeder Wendung des (simulierten) Gesprächs so sehr schwanken, daß sie das Alltagsverstehen einem Divinationsvorgang gleichkommen lassen, dessen Konsistenz sich zwar nicht beliebig dehnen läßt (wie Peter McHugh's alternative Auswertung des Experiments in 'Defining the Situation' unterstreicht), aber eine Temporalität der konsensuellen Verstehensvorgänge demonstriert, die alle alltäglichen und professionellen Typisierungen einer unheilbaren Bereitschaft zur fortlaufenden Inkonsistenz unterwirft. Konsensualität und Konsistenz scheinen sich in der 'dokumentarischen Methode' auszuschließen - ist das ein Missverständnis, ein Artefakt der Experimentalanordnung oder die wichtigste Eigenschaft der Alltagsrationalität? Der Vortrag wird mögliche Konsequenzen für die von Garfinkel erörterten Themen diskutieren, d.h. insbesondere Divination, Beratung, Sinnverstehen, Temporalisierung, Soziologie, Methode.

Agnes revisited: Gender am Beginn und nach der Ethnomethodologie

Stefan Hirschauer

Der Vortrag stellt das theoretische Anliegen und die empirische Schlagkraft der Agnes-Studie vor und würdigt sie als herausragenden Schlüsseltext in der Geschichte der Gender Studies, der in der Rezeption manche Verwässerung und unangemessene Kritik erfahren hat. Gleichwohl hat die Fallstudie vier Grenzen: (1) in der durch ihre Fallspezifik entstandenen Erzählperspektive, (2) durch ihr diskursives Datenmaterial, (3) durch den Sog des klinischen Feldes, und (4) durch das theoretische Anliegen ihres Autors. Die Schwächen der Agnes-Studie lassen sich heute ebenso präzise benennen wie die Grenzen der Ethnomethodologie.

Wie erkennt man Geschworene als Geschworene?

Edward Shils' „falsche“ Frage und Garfinkels phänomenologisch inspirierte Umsetzung

Thomas S. Eberle

Als Harold Garfinkel im Rahmen des Purdue Symposiums die Entstehungsgeschichte des Begriffs „Ethnomethodologie“ erläuterte, tat er dies am Beispiel der Geschworenen-Studie, die Fred Strodbeck im Jahr 1954 an der University of Chicago aufgeleitet hatte. Strodbeck hatte den Verhandlungsraum der Geschworenen verwandt und beauftragte Garfinkel und Saul Mendlowitz, sich erst die Tonbänder anzuhören und anschließend die Geschworenen zum Verhandlungsverlauf zu befragen. Damals war gerade die Kleingruppenforschung en vogue, und gerade hatte die Interaktionsanalyse von Robert F. Bales Furore gemacht. Es lag daher nahe, auf diese Weise auch die Geschworenenverhandlung zu analysieren und deren typische gruppenspezifischen Merkmale herauszuarbeiten, die sie mit anderen Gruppenprozessen vergleichbar machte. Im Laufe des Projekts warf Edward Shils, der die Projektaufsicht für die Ford Foundation innehatte, mal die Frage auf, „was macht sie zu Geschworenen?“ Strodbeck entgegnete, er stelle die falsche Frage, und Shils stimmte zu. Doch genau diese Fragestellung verfolgten Garfinkel und Mendlowitz in ihrer Studie. Der gemeinsame Artikel figuriert in den „Studies“ als Kapitel 4.

In Garfinkels frühen Studien ist der Einfluss der Phänomenologie auf sein Denken sehr deutlich. Entsprechend nennt er im Vorwort zu den „Studies“ neben dem Soziologen Talcott Parsons drei Phänomenologen als seine Mentoren: Alfred Schütz, Aron Gurwitsch und Edmund Husserl. Im Unterschied zu Schütz interpretierte Garfinkel die phänomenologische Lebensweltanalyse allerdings nicht als philosophische Begründung der sozialwissenschaftlichen Methodologie, sondern als Inspirationsquelle und Wegbereiter eines alternativen soziologischen Ansatzes. So stellte er in seiner Dissertation in Bezug auf das Problem der sozialen Ordnung Parsons' „Korrespondenztheorie“ die Schützsche „Kongruenztheorie“ gegenüber – eine Kontrastierung, von der Schütz selbst sich nicht begeistert zeigte. Ziel meiner Präsentation ist es, am Beispiel der Geschworenen-Studie herauszuarbeiten, inwieweit Garfinkel und Mendlowitz die phänomenologische Lebensweltanalyse als Ressource für ihre Analyse verwenden; inwieweit sie diese modifizieren, indem sie sie soziologisch wenden; inwieweit sie also „phänomenologisch“ oder „soziologisch“ argumentieren; welchen theoretischen Status die herausgearbeiteten „Regeln“ haben und auf welcher methodischen Grundlage sie erarbeitet wurden; und schließlich inwieweit durch diese Studie die Forschungsfrage beantwortet wird, was Geschworene zu Geschworenen macht.

Anschließend wird der Bogen weiter gespannt. Die Formulierung von Regeln war nur ein Durchgangsstadium, Garfinkels Denken hat sich kontinuierlich weiterentwickelt. In der Folge wurde das Verhältnis von Phänomenologie und Ethnomethodologie immer wieder mal diskutiert; George Psathas interpretierte die EM als „phänomenologische Soziologie“, während eine Reihe von Ethnomethodologen sie explizit von der PH abgrenzten: PH sei Bewusstseinsanalyse, EM dagegen Soziologie. Damit eröffnen sich interessante Bezugspunkte zu Luckmanns klarer Unterscheidung von Proto-soziologie und Soziologie, welche hier in Konstanz proklamiert wurde und die deutschsprachige Wissenssoziologie bis heute prägt. Meine These ist, dass Garfinkel fruchtbare Wege aufgezeigt hat, phänomenologische Lebensweltanalyse und soziologische Forschung wesentlich enger miteinander zu verweben.

„The outcome comes before the decision“ (Garfinkel 1967: 113f).

Praxeologische Anmerkungen zum Entscheiden.

Robert Schmidt

„Entscheiden“ wird in den in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vorherrschenden methodologisch-individualistischen Paradigma als ein mentales Geschehen verstanden, das sich – ähnlich wie etwa „Planen“, „Abwägen“, „Analysieren“, „Reflektieren“ oder „Theoretisieren“, im Kopf individueller Akteure (Entscheider) abspielt und dem Handeln vorausgeht. In meinem Vortrag charakterisiere ich mit Hilfe von Garfinkels Analysen des Entscheidungsverhaltens von Jury-Mitgliedern in Gerichtsprozessen und mit Bezug auf Überlegungen Wittgensteins „Entscheiden“ als eine retroaktive Praktik des Regelfolgens. Davon ausgehend wird die These entwickelt, dass die – gerade angesichts einer häufig beschriebenen Omnipräsenz von Wahlmöglichkeiten im Alltagsleben der Gegenwart entscheidende – Frage einer Soziologie des Entscheidens lauten sollte: Wie genau werden soziale Aktivitäten ex post als Resultate von Entscheidungen und als Entscheidungsfolgen klassifiziert und welche sozialen Wirkungen sind mit einer solchen Kodifizierung und einem solchen accounting verknüpft?

Garfinkel und die Organisationssoziologie

Stephan Wolff

Warum lohnt es sich für Organisationssoziologen heute noch dieses 50 Jahre alte Kapitel zu lesen? Einmal, weil Garfinkel und Bittner überzeugend demonstrieren, dass die chronischen Unvollständigkeit von Akten aus sozialen Dienstleistungsorganisationen, ein altes Ärgernis der empirischen Organisationsforschung, sich relativiert, wenn man die Akten vor dem Hintergrund der besonderen Bedingungen des Betriebs liest, die die Aktensteller für ihre Adressaten in Rechnung zu stellen haben. Die Einsicht in die institutionelle Produziertheit und soziale Lesbarkeit solcher Texte ist für die Forschung über organisatorischer Darstellungspraktiken bis heute maßgebend. Trotz des betreffenden Wortes im Titel verzichten die Autoren konsequenterweise auf eine organisationstheoretische Fundierung ihrer Aussagen. Nach ethnomethodologischem Verständnis stellt ‚Organisation‘ keinen selbstverständlichen Ausgangspunkt, sondern eine konzeptuelle Ressource dar, mit der außerhalb wie innerhalb der Organisationssoziologie gleichermaßen ‚gearbeitet‘ wird, was Garfinkel’s Coautor in einem zeitgleich entstandene Aufsatz ausführt. Die These wird im Vortrag am Beispiel der verschiedenen historischen Stufen der organisationssoziologischen Formulierung des Verhältnisses von Formalität und Informalität exemplifiziert - bis hin zur aktuellen (Selbstverständnis-)Diskussion innerhalb der Faches darüber, ob „Organisation“ überhaupt noch als organisatorischer Grundbegriff bzw. als Grenzobjekt für die verschiedenen disziplinären und praktischen Ansätze und Bemühungen der Organization Studies taugt. Angesichts dessen sind die Ausführungen von Garfinkel und Bittner für die Organisationssoziologie gerade jetzt nicht nur aktuell, sondern auch brisant.

„Gute“ Gründe für „schlechte“ Texte – Linguistische Überlegungen zu einer ethnomethodologisch inspirierten Textanalyse

Heiko Hausendorf

Im Vergleich mit der auf Anwesenheit beruhenden face-to-face Interaktion ist Kommunikation mit und durch Schrift als eigenständiger Gegenstandsbereich bislang theoretisch kaum in Erscheinung getreten. Obwohl sich in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt *Textlinguistinnen* und – linguisten für die Ethnomethodologie zu interessieren begannen, steht die Rezeption der Ethnomethodologie in der Linguistik bis heute ganz im Zeichen der auf Gespräche fokussierten Konversationsanalyse. Dabei hatte Garfinkel mit seinen Studien zu Aufzeichnungen und Akten einer psychiatrischen Klinik am U.C.L.A. Medical Center („*Good organizational reasons for bad clinical records*“) vielversprechende Anknüpfungspunkte zur Analyse einer auf Lesbarkeit beruhenden und im Medium der Schrift sich eigenständig konstituierenden Textkommunikation geliefert. Diesen Spuren soll im Vortrag nachgegangen werden. Damit das Ganze nicht zu trocken wird, veranschauliche ich meine Überlegungen am Beispiel der „Bekanntmachung eines Vorhabens zur Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen am Standort NN nach dem Gentechnikgesetz vom 25. Januar 2002“ – einem wahrlich *schlechten* Text, für den es freilich *gute* Gründe gibt.

Methodological Adequacy. Zur Entstehungsgeschichte und aktuellen Relevanz von Kapitel 7 der *Studies in Ethnomethodology*

Tristan Thielmann & Andrea Ploder

Bei Kapitel 7 handelt es sich um einen der bisher am wenigsten rezipierten Beiträge aus den *Studies in Ethnomethodology*. Bei näherer Betrachtung bietet es jedoch einige interessante Anknüpfungspunkte für die Garfinkel-Forschung sowie gegenwärtige methodologische Debatten: Der Text ist das erste Ergebnis der *Clinic Study*, wurde von Garfinkel als methodischer Grundlagentext verstanden und war als Einstiegsbeitrag in ein Buch zu *Six Studies of Suitability for Outpatient Psychiatric Treatment* geplant. Zudem hat es großes Potenzial zur Erschließung einer zentralen Dimension von Garfinkels Werk: einer Soziologie der Soziologie mit methodenkritischer Stoßrichtung. Unser Vortrag beginnt mit einer Rekonstruktion der Struktur und wichtigsten Argumente des Textes. Darauf folgt eine historische Kontextualisierung des Beitrags: Welche Projekte und Arbeitszusammenhänge Garfinkels haben in Kapitel 7 Eingang gefunden und was wissen wir über seine Entstehungs- bzw. Publikationsgeschichte? Zum Abschluss diskutieren wir die Relevanz des *Adequacy papers* als Beitrag zu Garfinkels Soziologie der Soziologie und Methodenkritik.

Kap. 8: Garfinkel und das Problem der Rationalität

Daniel Šuber

Das achte Kapitel der *Studies - The Rational Properties of Scientific and Common Sense Activities* – zählt bereits unmittelbar nach deren Erscheinen zu den umstrittensten: während Coleman in Garfinkels Behandlung des Rationalitätsproblems lediglich „Banalitäten“ (1968: 130) am Werk sah, erblickte Swanson darin die „most complete presentation“ (1968: 122) des ethnomethodologischen Projekts. Retrospektiv wird man die soziologiegeschichtliche Relevanz von Garfinkels Beitrags zum Rationalitätsproblem darin sehen können, dem zeitgenössischen, von Rational-Choice-Vertretern geteilten, Idee einer *universellen* Vernunft die damit unvereinbare Vorstellung einer kontextbezogenen, *praktischen* Vernunft zur Seite gestellt zu haben, die zur Grundlage von späteren Erfolgsgeschichten wie der *Sociology of Scientific Knowledge* u.a. werden sollte (vgl. Turner 1991). Garfinkels Exposition des Verhältnisses von wissenschaftlicher Rationalität und Alltagshandeln (und nicht zuletzt dessen viel kommentierte, eigentümliche Argumentationsweise) hat die von Schütz und Kaufmann adaptierte Problematik weniger gelöst, als vielmehr Ambivalenzen und Unklarheit produziert (Lynch 2001: 147; Barber 2012: 78). Seine Strategie der „Pluralisierung der Rationalität“ (Lynch 2001: 139) hat den Nachfolgern nicht nur Anlass zu Kontroversen gegeben, sondern damit auch „a vast territory for rigorous exploration“ (Coulter 1989: 17) eröffnet, das in grundlagentheoretischer Ausrichtung u.a. in Pollners *Mundane reason* (1987), Coulters *Mind in action* (1989), Lynchs *Scientific practice and ordinary action* (1993) und Livingstons *Ethnographies of reason* (2008) ausgefüllt wurde.

Im Vortrag soll insbesondere eine sich in den genannten Ansätzen als zentral herauskristallisierte Kernthematik aufgegriffen und aktualisiert werden, nämlich die von genannten Autoren jeweils in unterschiedlicher konzeptueller Form – etwa Pollners *radical reflexivity*, Lynchs *epistemics* oder Coulters *mundane reason* – aufgegriffene Thematik einer Neuvermittlung von reflexiv-kognitiven Aspekten mit praxeologisch-situativen Handlungsbedingungen. Gemeinsam ist diesen Projekten der Anspruch, der (*postanalytisch* gewendeten) Ethnomethodologie ein an Garfinkels originärer Bestimmung anschließendes, aber weiter führendes analytisches Objekt bereitzustellen, das sich jenseits des Beobachtungsbereichs konstruktivistischer, realistischer und phänomenologischer Ansätze ansiedeln lässt. Zunächst sollen theoretische Gemeinsamkeiten und Unterschiede synoptisch rekapituliert werden. Anschließend soll dargelegt werden, inwiefern die hier zugrunde liegende Motivik mit aktuellen, in der US-Amerikanischen Theoriediskussion aufgeworfenen Desiderate eines „dritten Wegs“ zwischen *Social Situationalism* und (Rationaler) Handlungstheorie (Campbell 1996: 156) bzw. einer Neujustierung von *third-person*-Erklärungen mit *first-person*-Erklärungen (Martin 2011: 16f.) räsontiert. Im abschließenden Teil sollen die zuvor aufgeführten, an Garfinkels grundlagentheoretische Erörterungen anschließenden Positionen mit aktuellen Vorschlägen am Beispiel der Erklärung von Glaubensmodalitäten (*belief*) zusammengeführt werden.

Garfinkels Transformation des Problems sozialer Ordnung

Wolfgang Ludwig Schneider

Garfinkels „Studies in Ethnomethodology“ können über weite Strecken als Auseinandersetzung mit der Parsons'schen Formulierung und Lösung des Problems sozialer Ordnung gelesen werden, deren Bedeutung Garfinkel im Vorwort der „Studies ...“ explizit hervorhebt. In meinem Vortrag möchte ich zeigen, in welcher Weise Garfinkel zentrale Prämissen der Parsons'schen Analyse des Ordnungsproblems thematisiert, deplausibilisiert, durch alternative Prämissen substituiert und dadurch eine veränderte Fassung dieses Problems und seiner Lösung entwickelt. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei der Frage zu, inwiefern soziales Handeln als durch Regeln geleitet verstanden werden kann.

Garfinkels „Studies in Ethnomethodology“ in der Sozialtheorie

Hubert Knoblauch

Auch wenn die Ethnomethodologie zuweilen für ihre Theoriefeindlichkeit getadelt bzw. für den daraus resultierenden Empirizismus gelobt wird, so bieten die Studies on Ethnomethodology (SiE) durchaus mehrere, sehr ausdrückliche theoretische Kapitel. Diese theoretische Orientierung geht sicherlich auf Garfinkels Auseinandersetzung mit Talcott Parsons, Alfred Schütz und Aron Gurwitsch zurück. Diese Bezüge bilden jedoch nur den Hintergrund dieses Beitrags, der sich mit der Rezeption der SiE in dem beschäftigt, was seit Giddens als „Sozialtheorie“ bezeichnet wird.

Habermas ist wohl einer der ersten Sozialtheoretiker, der die Garfinkelsche Arbeit zunächst als einen Beitrag zur Methodologie liest und wegen ihres Okkasionalismus und Relativismus kritisiert. Eine konkrete Adaption findet Garfinkels Ethnomethodologie in Giddens Strukturationstheorie, der die SiE zwar nur auf einen Teil seines Begriffsapparats reduziert, mit der Reflexivität aber eines ihrer zentralen Prinzipien übernimmt. Im Unterschied zum Sozialkonstruktivismus Gergenscher Prägung hat sich der an Berger und Luckmann angelehnte Sozialkonstruktivismus kaum direkt mit Garfinkel auseinandergesetzt, doch bieten die durch Garfinkels methodologische Überlegungen angeregten empirischen Forschungen in diesem Bereich eine Möglichkeit, die von Habermas, Giddens und Garfinkel auf eine Weise zu verknüpfen.

Garfinkel und die Interaktion

Dirk vom Lehn

In den vergangenen 50 Jahren haben Garfinkel und die Ethnomethodologie einen starken Einfluss auf die theoretischen und methodischen Entwicklungen der Interaktionsforschung gehabt. Zudem hat die Ethnomethodologie gemeinsam mit der Konversationsanalyse einen schnell wachsenden Korpus empirischer Untersuchungen hervorgebracht. Dieser Vortrag wird den Hintergrund der Entwicklung der Beziehung zwischen Ethnomethodologie und Interaktionsforschung beleuchten und einen kurzen Blick auf neuere Diskussionen in der ethnomethodologischen Interaktionsforschung werfen.

Indexical Embodiment

Jürgen Streeck

Ein zentrales Thema in den Studies und anderen frühen Schriften der Ethnomethodologie (Cicourel 1973) sind indexikalische Ausdrücke und ihre programmatische und letztlich erfolglose Ersetzung durch 'objektive' Ausdrücke in den Wissenschaften. In meinem Vortrag argumentiere ich, dass die hier zugrundeliegende Konzeption von Indexikalität dem Logozentrismus verhaftet bleibt, insofern sie sprachliches Handeln von körperlichem Handeln abtrennt. In der jüngeren Forschung zu multimodaler Kommunikation werden indexikalische Ausdrücke demgegenüber als Bestandteile körperlich-mimetischer indexikalischer Kommunikation in der materiellen Welt aufgefasst, die der konversationellen, handlungsentlasteten, symbolischen Kommunikation über die Welt vorausgeht (Donald 1991, Tomlinson 2015). Interkorporalität ist Intersubjektivität vorausgesetzt (Meyer et al. 2017, Streeck 2017). Die Einbettung indexikalischer Ausdrücke in mimetische Kommunikation wird an kurzen Videoausschnitten veranschaulicht.

From ‚Studies‘ (1967) to ‚Studies of Work‘ (1986)

Christian Greiffenhagen

Garfinkel erfand den Begriff der ‚klassischen Studien‘ (später oft als ‚formale Analyse‘ bezeichnet), um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass Soziologen bei ihrer Arbeit (oft implizit) auf Ihren gesunden Menschenverstand als Mitglieder der Gesellschaft zugreifen. Studies (Garfinkel, 1967) kann deshalb als ‚alternativ‘ zu solchen klassischen Studien gesehen werden, da die Ethnomethodologie explizit jene Kompetenzen untersucht, die das alltägliche Verhalten (und damit die soziologische Arbeit) überhaupt erst möglich machen.

Im Rahmen der ethnomethodologischen Studien der Arbeit (Garfinkel, 1986) wurde der Begriff der ‚klassischen Studien‘ erweitert. Er bezog sich nicht mehr nur noch auf soziologische Texte, sondern auch auf philosophische, historische, in der Tat jegliche Art von Texten, die von Fachleuten erstellt wurde. Diese Erweiterung ermutigte die Idee der ‚Hybrid-Studien‘ und die Hoffnung, dass eine ethnomethodologische Studie einen echten und integralen Beitrag zu den beruflichen Praktiken machen könnte, die sie untersucht hat. Mit anderen Worten, die Ethnomethodologie würde eine Praktik nicht nur untersuchen, sondern den Praktikern etwas beibringen.

In diesem Artikel untersuchen wir die Ideen von ‚klassischen‘ und ‚hybriden‘ Studien unter Verwendung eines der prominenten ethnomethodologischen Studien der Arbeit, nämlich Eric Livingstons (1986) „Die ethnomethodologischen Grundlagen der Mathematik“. Livingston folgt Garfinkel in seiner Beschreibung von philosophischen, historischen, und rein-mathematischen Texten als ‚klassischen (soziologischen) Studien‘. Wir argumentieren, dass die Anwendung der Idee einer ‚klassischen Studien‘ auf die Mathematik fragwürdig ist. In anderen Worten, mathematische Beweise nicht mit ‚klassischen Studien‘ in der Soziologie vergleichbar sind.

Indifferenz, Kritik der Soziologie, kritische Ethnomethodologie

Thomas Scheffer

Garfinkels „Ethnomethodologie“ fungiert als radikale Kritik der Soziologie; sie enthält sich gleichzeitig der Kritik gegenüber den „members“ und ihren jeweiligen „Communities of Practice“, von denen es zu lernen gilt. Diese Brechung ist umso erstaunlicher, als Garfinkel die Members zugleich als (Laien-) Soziologinnen betrachtet, die ebenso Soziologisieren. Der Vortrag diskutiert neben Garfinkels Hauptwerk auch zwei aktuelle Beispiele – zur ausbleibenden Rechtskritik und zur radikalen Methodenkritik - und fragt nach Implikationen für einen Kritische Ethnomethodologie. Eine Perspektive zur Überwindung der asymmetrischen Brechung der Kritik in der EM besteht in der stärkeren Hinwendung zu konflikttheoretischen Ansätzen sowie einer Analyse bedingter Bearbeitungskapazitäten: sowohl auf der Seite soziologischer Forschungsstrategien, wie auf der Seite anderer, etwa politischer, administrativer und juristischer Verfahren.